

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 19

Rubrik: Stanislaus an Ladislaus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Garderobenweisheit.



Die Monarchie ist nach der Ansicht aller, die alles besser wissen, zehnmal mehr als eine Republik wert, und in einer Monarchie ist die Garde, wie der Sterne Thor um die Sonne gestellt, schon etwas ganz überirdisches, von welchem ein gewöhnlicher Kantonsbürger gar keine Idee hat. Und nun erst die Garderobe! Das kann nur ein Hofmarschall und ein Hofschnieder in ganzer Seele empfinden!

Darum plaudern wir einmal von diesem Kapitel, weil unsere politischen Zeitungen ja so wie so jeden monarchischen Hussen breitschmeiden, als wäre das ganze Schweizerland nichts als eine Domäne in einem fremden Fürstentum oder -tümchen.

Rock und Hemd, Kittel und Wams sind aber im Kleiderkasten nicht die Hauptache, wie man im einfältigen Mittelalter glaubte; auf die kleinen Zugaben kommt es an. Man frage nur einen Lion de Boulevard, ob es nicht besser sei Bartsch, als ohne Handschuhe auszugehen; man frage in irgend einem Garderegiment, ob sich ein Leutnant nicht frank melde, wenn er sein Monosle verloren!

Ein Knopf und ein Knopfloch scheint eine geringe Sache! Oha! Alltagsleute denken, an einem Rock sei der Rock die Hauptache, wenn von Knopfausfall die Rede ist, denken sie am Ende gar noch an Blumenknöpfe. Der höherrhififizierte Mensch aber weiß, daß man den Rock nur um des Knopfloches wegen hat und dieses nur, um ein rotes Bändlein hineinzubekommen. Welche religiöse Bedeutung die Knöpfe haben, kann man bei Quälern und Biedertäufern fragen.

Ebenso steht es mit anderen Garderobegegenständen. Daß man englischen Staatsmännern von Regierungswegen zu neuen Hosen verholfen hat man nie gehört, aber das Hosenband (resp. Strumpfbändchen) ist ein Gegenstand der Ordenauszeichnung geworden. Wie wollte man vornehme Hallunken bei der Krawatte nehmen, wenn sie keine trügen? Den Kragen leeren konnte man zu jener Zeit am reichlichsten, da man noch Schanzenläufer trug und Halsbinden wie ein Nürnberger Trichter. Heutzutag, wo man die Leerekeit der niederen Stirn durch einen um so höheren Hemdkragen zu ersehen trachtet, ist davon nicht mehr die Rede. Aber auch nicht vom Zopfmachen, was man in der Bauernsprache Weißsagen nennt, denn die Leute gehen so wie so à la mal content.

Daß die Sporen, die man im Kopfe hat, viel wichtiger sind als die am Absatz, wird Niemand bestreiten wollen, denn was man im Kopfe hat,

das hat man wirklich; es trägt aber mancher Sporen am Stiefel, der sein Leben lang kein Reiter und kein Streiter gewesen, sondern höchstens eine sonntägliche Metzgaußprobebelastung.

Um den Kopf herum spürt außer der Schnauzbinde, diesem allerneuesten Gängelband der Käfernherrenlichkeit, noch allerlei Haube und Hausskäppchen in erster Linie. Unter die Haube (nicht Pickelhaube) kommen alle gern, am meisten die, welche sich verschwören, nie heiraten zu wollen. Das Hausskäppchen ist die Wetterfahne, ob das Zäzzlein nach links oder rechts oder sturmverlündend über der Stirne steht.

Wenn dieses Instrument die Magneträdel am Nordpol bildet, so ist der Strumpf und Pantoffel mit dem Südpol, die Geldkasse aber mit dem Äquator zu vergleichen. Leute, die nicht im Strumpf sind, sind in der Regel sehr mitteilsam, denn sie ruhen nicht, bis auch alle andern punkto Gemütllichkeit darüber gehen. Umgekehrt ist es allerdings in Seebädern, wo manche Männer erst recht pumperig werden, wenn sie unalte Weißlein sehen, die untrümpfig in den Wellen schwadern. Unter dem Pantoffel stehen nicht nur einzelne Chemänner, denen das Sprüchlein abhanden gekommen: Er soll dein Herr sein! sondern auch ganze Nationen, die den Vatican für den Himmel halten. Was die Geldkasse betrifft, die gleich den anderen Rätsen die Finsternis liebt, so fängt sie ebenfalls wie diese im Frühling zu miauen an, wenn es ans Steuerzahlen geht.

Zu den symbolischen Kleidungsstücken gehört auch der Mantel der christlichen Rächstenliebe und das Mäntelein, das man nach dem Wind hängt, oft eins und dasselbe, wenn man nur recht zu brauchen weiß.

Wenn man nun noch hinzählt, daß Haut und Haare als äußere Rapsel des Menschen auch noch gleichsam zum moralischen Kleiderkastenmaterial gehören, so ist die Würde eines Doppelkusses, die Majestät eines zweizentnerigen Karlshaderwanstes, die Biedlichkeit eines Ultimogesichtes und die merantilistische Unternehmungslust einer hebräischen Schwiebogenase nicht zu vergessen; dazu kommen noch die herzamborenden Zapfenzieherschachtlocken, die man zur Zeit der letzten Tagsatzung trug und die gewiß wieder Mode werden, die Kanavassouffleurkästen, die vor kürzerer Zeit die Schönen und Schönsten gleichsam als Belvedere unten am Rüden trugen, und die Secessionistenpaletten, die sie jetzt als Hut tragen, um die hinten Sitzenden vor dem Glanz der Prosceniumslampen zu schützen.

○ Salomon! ○ Salome!

Stanislaus an Ladislaus.



Läper Bruthar!

Es mög sich rächt niellich, wie es ihmer noch Geleerte gipd, sie ten Grohen tiher Arte pei jetem Anlaß ie Lippenswürtigfai barad halben, pesoners wänn sie sie ins Gemant stränger Geschichtsvorschung 1gleiden gennen. Gropern heizt hiernach nichd stellen, sontern 1 historischer Rächtdibel erwärpen! Rächdsbruch hieß man taß hechschteins beim wässerliischen Schinggenritten; heide ischt mahn manierlicher und zivilisierlicher geworten. Taß perweht unz der Dr. Offermahn sohn Erphurd mit sainen neien Reuniohnen, tie heide sowieso 4 tie Raß sind.

Mihr großer Bräte, läper Ladislande, tänke ich ahn die Schillerphieier tiefer Woche, woh man Widder 1× gaudeamus singen gohnte. — Operahl wahr man schon gerister 4 tie Beier unt an ahlen Orden sah mann zum Verkauff aufgeschrieben: Schihlerweine, Schihlerpücher, Schihlercravadden, Schihlerunderhosen, Schihlerschnurpardpinten, Schihlerheringe, Schihlergottellettes, Schihlerseiphe, Schihlerkohreis u. s. w. Taß fint nadierlich ahles nur Contrephassons unt pristen sich mit dem Namen, tenn allain echd fint und pleipen doch nur saine Geticke.

Tiefe andehe Woche war ich auch in Zürich Weggen der Maifeier. Es hatt sich trauken sehr viehl fertäert, unt woh ich heeren gomde, wirt jedad meistenz ruhisch unt idalänisch tot gesprochen. Fiel hape ich nicht taphon fertanten, waill es zum tal noch anarchistisch wahr! — Tiefe Reisprachigfai ischt nichd nach meinem Sihne, tenn Tu wäist, taß Wîr ihmer 4 tie alten Waren sampt ther Leisenbeethe, womid ich pher-peipe Tain rrr

Stanislaus.

Stossseufzer.

Soviel Haar' in einer Bürste, soviel hab' ich jährlich Dürste. Drum wär's gut, es hätt' der Rhein, statt des Wassers gold'n Wein.

Lebensregel.

Bleibst du hinterm Osen hoden, sparst du Schuhe, Strümpfe, Soden, Ohren, Nase niemals friert und das Herz wird fondenstert.

Schweizer. Wett- und Preiswursten in Langnau (Bern) vom 15. bis 21. Mai 1905.

Die bernischen Städte und Ortschaften suchen, sich in der Fabrikation von allerlei kulinarischen, schweizerischen Genußmitteln zu übertriften. Kaum haben wir die Charcuteriausstellung Biels, die einen so anziehenden und gelungenen Verlauf nahm und die Augen und Gaumen der Besucher entzückte, hinter uns, so haben sich in einer andern Ecke des großen Kantons neidische Nachahmer gefunden. Langnau, die Hauptstadt des Emmentals, will nicht zurückbleiben. Vom 15. bis 21. Mai nächstthin wird dort ein allgemeines schweizerisches Preis- und Wettwurstfest veranstaltet, das an Großartigkeit alles bis dahin Gebotene übertrifft wird. Der h. Bundesrat hat bereits seinen bernischen Vertreter dazu abgeordnet, damit derselbe dort seine R rollen kann.

Das zu verarbeitende Material kommt aus allen Gauen des Schweizerlandes. Sämtliche Offiziersgesellschaften haben Stücke geliefert, dazu sollen noch hauptsächlich die in letzter Zeit im Bundeshaus-Ostbau zur Strecke gebrachten Böcke verwurstet werden.

Die Produkte sind der schweizerischen Hundeausstellung in Langenthal gratis offeriert worden. Das Ausstellungskomitee hat sich aber zum voraus höchstlich bedankt. Man will nun versuchen, bei Anlaß der nächsten Bundesversammlung unsern Landesvätern davon zu offerieren.

Anmeldungen sind aus bereits allen Kantonen eingelaufen und es beteiligen sich an diesem wichtigen Wursttournier die ersten Schweizer-spezialisten. Hors concours sind die Firmen:

Hu. Bühler, St. Gallen Marc Walder, Bern

Société générale des Caves, Aarau B. Renard, Bern.

Weitere Anmeldungen nimmt noch entgegen die Redaktion der schweizerischen Wurstzeitung in Meilen (Zürich).

Weibliche Konkurrenten werden auch zugelassen.